

# DER TRAUMMANN

Thriller-Kurzgeschichte

von

**Lisa Fink**

DER TRAUMMANN

© 07/2013 by Lisa Fink

Covergestaltung: Lisa Fink

Coverfoto: © Spiber - Fotolia.com

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung der Autorin urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Kontakt: [lisafink@freenet.de](mailto:lisafink@freenet.de)

Selig kuschelte sie sich an Toms Rücken und drückte einen Kuss auf seine schweißfeuchte Haut. „Schlaf schön“, murmelte sie und schloss die Augen. Sein Atem ging bereits ruhig und gleichmäßig.

Zwei Monate und drei Tage war es her, dass sie sich kennengelernt hatten. Tanja lächelte bei der Erinnerung an diesen Mittwochmorgen. Er stand vor ihr an der Bäckertheke und orderte einen Kaffee zum Mitnehmen. Versunken in den Anblick der feinen Härchen an seinem gebräunten Nacken merkte sie nicht, dass er sich ruckartig umdrehte. Die Kollision war nicht zu vermeiden. Der Inhalt seines Coffee-to-go-Bechers ergoss sich über ihre Kleider. Mit roten Ohren beobachtete er, wie sie ihre Bluse notdürftig mit einem Taschentuch sauberwischte. „Tut mir leid“, stammelte er und hob in einer hilflosen Geste die Hände. Mit einem zaghaften Lächeln lud er sie auf einen Cappuccino am kommenden Samstag ein. Und sie nahm an. Seitdem gingen sie jedes Wochenende miteinander aus, ins Kino, zum Essen, in ein Konzert.

Heute hatte er sie bekocht. Zu den Spaghetti Vongole hatten sie Wein getrunken. Es hatte nicht viel Überredungskunst bedurft, als er sie in sein Schlafzimmer entführt hatte. Seit sie ihn kannte, hatte sie sich nach diesem ersten Mal mit ihm geseht. Vier Jahre war sie nicht mehr mit einem Mann zusammen gewesen. Seit dem Vorfall.

Und Tom war so wunderbar. Wie leidenschaftlich und fordernd er war. Ihre Haut brannte, dort, wo er sie gepackt hatte. Die Innenseiten ihrer Oberschenkel schmerzten leicht, so heftig hatte er in sie hineingestoßen. Wie ein wildes Tier hatte er sie angesehen, kurz bevor er stöhnend gekommen war. „Du bist das Wunderbarste, das mir passieren konnte. Ich habe nicht mehr daran geglaubt“, hatte er ihr ins Ohr geflüstert und ihren Hals mit heißen Küssen bedeckt. Nie zuvor hatte sie sich so begehrt gefühlt. Mit einem Lächeln schloss sie die Augen und entspannte sich. Ihre Gedanken trieben davon wie Regentropfen im Sturm und verschwanden in der Dunkelheit.

Eine Bewegung neben ihr riss sie aus dem Halbschlaf. Keuchend drehte Tom sich zu ihr und wälzte sich auf sie. Sein Gewicht drückte sie tief in die Matratze. Die Hitze seiner Haut schien sie zu versengen. Seine Hände wanderten über ihre Brüste hinauf zu ihrem Hals und drückten zu.

Röchelnd griff sie nach seinen Handgelenken und versuchte, ihn wegzuschieben. In der Dunkelheit sah sie nur seinen schattenhaften Umriss und ein Glimmen in seinen Augen. Der Griff um ihren Hals wurde enger und enger, das Blut pulsierte hart dagegen an. Ihre Fingernägel gruben sich in seine Haut, sie wand sich unter ihm. Doch er war zu stark, zu schwer. Ihre Lunge schrie nach Luft. Lichtblitze sprühten vor ihren Augen, brannten sich in die Netzhaut. Sein heißer Atem schlug ihr ins Gesicht, entzündete ihre Haut.

Gleich ist es vorbei, wusste sie, doch auch diesmal kam sie nicht gegen die Panik an. Kurz bevor sie bewusstlos wurde, verschwanden die Hände, die Gestalt auf ihrem Körper löste sich auf. So wie jedes Mal.

Keuchend richtete sie sich auf und hustete. Ihre Knie mit den Armen umschlungen, starrte sie an die gegenüberliegende Wand. Die Augen, die sie schemenhaft durch die Dunkelheit musterten, gehörten zu ein Gemälde. Als er sie in sein Schlafzimmer geführt hatte, war es ihr sofort aufgefallen. Es erinnerte sie an Edvard Munchs „Schrei“, nur eben kurz vor dem Schrei. Expressionistische Verwunderung lag in dem Blick. Jetzt, im Dunklen, konnte sie es nur erahnen. Bewusst atmete sie tief ein, sog den Sauerstoff bis ins letzte Lungenbläschen. Einige Sekunden später stieß sie den Atem langsam wieder aus, ohne das Gemälde aus den Augen zu lassen. Ihre Haut glühte. Sie schob die Bettdecke von ihrem nackten Körper.

Aus Erfahrung wusste sie, dass der Albtraum schneller schwand, wenn sie sich auf einen realen Gegenstand konzentrierte. Und tatsächlich, mit der Betrachtung des Bildes verblasste die Erinnerung, ihr Atem normalisierte sich.

So lange schon plagte sie immer wieder dieser nächtliche Horror. Seit jener schwülen Augustnacht vor vier Jahren, als sie die Terrassentür offen gelassen hatte. Statt eines Gesichtes hatte sie nur Schwärze unter einer Kapuze gesehen mit zwei Irrlichtern darin. Sie hatten ihn nicht gefasst. Nie würde sie erfahren, wer er war und warum er das getan hatte. Und warum er sie dann doch am Leben gelassen hatte.

In ihren Träumen besuchte er sie wieder und wieder. Doch nie zuvor hatte die Gestalt einen Namen, ein Gesicht gehabt. Sie blickte neben sich. Tom schlief, ihr den Rücken zugekehrt. In der Dunkelheit schimmerte seine Haut silbrig. Mit den Fingerspitzen fuhr sie über seine Schulter, seinen Arm. Die Haut war kühl. Sie zog die Bettdecke über seinen Körper bis zum Hals. Brummend griff er danach und kuschelte sich ein. Sie drückte einen Kuss auf seine Schläfe. Er war ihr Traummann, da war sie sich sicher. So sicher, wie noch nie in ihrem Leben. Aber warum nur war er in ihrem Albtraum aufgetaucht?

Leises Schnarchen drang zu ihr hinüber. Männer, seufzte sie für sich. Beneidenswert, wie sie einfach nur schlafen konnten. Lautlos stand sie auf und schlich zu Tür. Das schwache Licht, das durch die Vorhänge hereinfiel, reichte kaum aus, um die Tür zu finden. Sie hasste die Dunkelheit, solange sie denken konnte, aber sie wollte ihn nicht wecken.

Endlich im Flur, ließ sie ihre Hand die Wand entlang gleiten auf der Suche nach dem Lichtschalter, doch sie fand ihn nicht. Mit dem Knie stieß sie gegen eine Möbelkante. Leise fluchend rieb sie sich die schmerzhafteste Stelle. Diese verdammte Finsternis.

Das Bad war die zweite Tür links, erinnerte sie sich und fand sie tatsächlich. Ihre Finger ertasteten einen Schalter an der Wand daneben. Sie betätigte ihn und im Bad flammte das Deckenlicht auf. Erleichtert huschte sie hinein und zog die Tür zu.

Mit den Händen schöpfte sie sich kaltes Wasser ins Gesicht und betrachtete sich im Spiegel. Da waren keine roten Male an ihrem Hals, natürlich nicht. Ihr von Natur aus blasses Gesicht war fleckig und prickelte, die dunklen Locken hingen wirr um ihren Kopf.

Sie sah an sich herunter und glaubte, auf ihren Brüsten und ihrem Bauch noch die Abdrücke seiner Hände sehen zu können. Kälte drang durch ihre nackten Fußsohlen und kroch ihre Beine hinauf. Zitternd trocknete sie ihr Gesicht. Schnell wieder ins Bett. In diesem Moment erlosch das Licht und Schwärze umfing sie im fensterlosen Bad. Mit einem erstickten Schrei tastete sie in Richtung Tür. Endlich fand sie die Klinke und drückte sie hinunter. Doch die Tür gab nicht nach.

Die Panik kehrte zurück und raste durch ihre Adern. Ihr Herz pumpete hinter ihrem Brustbein so heftig, als wolle es den Käfig der Rippen durchbrechen. Sie presste sich eine Faust auf die Brust. Ihr Atem ging in ein ersticktes Keuchen über. „Tom!“, schrie sie und hämmerte gegen die Tür. Angestrengt lauschte sie in die Stille, doch da waren nur ihr Gekeuche und das Rauschen des Blutes in ihren Ohren.

Da drang gedämpftes Rumpeln zu ihr hinein. „Tom!“, rief sie noch einmal. Ihre schweißnassen Hände verkrampften sich um die Klinke, drückten sie herunter. Wieder konnte sie die Tür nicht aufschieben. Sie zog heftig daran. Mit überraschender Leichtigkeit öffnete sich die Tür nach innen. Sie stolperte zurück, ihre Kniekehlen ramnten die Toilette und sie landete mit dem Po unsanft auf der Klobrille. Warum war sie nicht eher darauf gekommen, dass diese Tür im Gegensatz zu der in ihrer Wohnung nach innen aufging. „Dummes Huhn!“, zischte sie und wischte sich wütend über das heiße Gesicht.

Der dunkle Flur lag vor ihr wie ein Höllenschlund. Tränen brannten in ihren Augenwinkeln. Sie biss in ihren Handrücken, um das aufkeimende Schluchzen zu unterdrücken. „Tom“, krächzte sie. Kalter Schweiß bedeckte ihren nackten Leib. Sie starrte ins Dunkel, doch sie konnte keine Bewegung wahrnehmen. Wo war er? Warum hatte er sie nicht gehört?

Licht, sie brauchte Licht. Sonst würde die Panik sie wieder in ein hilfloses Bündel verwandeln. Mühsam stemmte sie sich auf die Füße und suchte den Lichtschalter neben der Badtür. Sie fand ihn. Es klickte, doch nichts geschah.

Furcht kroch ihren Rücken hoch und setzte sich in ihrem Nacken fest wie ein wildes Tier. Ihr Atem ging schnell und abgehackt. Die Augen weit aufgerissen tappte sie in die Schwärze. Mit den Händen tastete sie sich bis zur ersten Tür links vor und betrat den Raum, der die Küche sein musste. Im fahlen Mondlicht, das durch die Vorhänge schien, konnte sie die Möbel zumindest erahnen. Ihre Finger ertasteten den Lichtschalter. Doch so oft sie ihn bediente, kein Licht flammte auf. Die Vorhänge! Mit den Händen an der Arbeitsplatte arbeitete sie sich zum Fenster über der Spüle vor.

Ihr kleiner Zeh stieß gegen etwas Hartes, der Schmerz durchzuckte ihren eiskalten Fuß. Ein heiserer Schrei entfuhr ihr. Langsam humpelte sie weiter.

Da hörte sie hinter sich ein Schnaufen. Ein Luftzug streifte ihren Nacken. Den Atem angehalten, schnellte sie herum.

Da war niemand.

„Tom?“, flüsterte sie. „Warum tust du das?“

Keine Antwort.

„Du machst mir Angst“, wimmerte sie. „Hör auf.“

Stille.

Die tastenden Hände ausgestreckt, erreichte sie endlich das Fenster und riss die Vorhänge zur Seite. Die Straßenlaternen waren aus, hinter den Fenstern im Haus gegenüber war es dunkel. Stromausfall.

Die schmale Mondsichel spendete nur wenig Licht. Immerhin konnte sie jetzt die Konturen der Einrichtung und die Töpfe auf dem Herd erkennen.

Ein Knacken ließ sie herumfahren. Die Arme um den nackten Leib geschlungen, starrte sie in Richtung Tür. War da nicht eine Bewegung gewesen? Sie rieb sich die Augen und blinzelte.

Wie hatte sie nur verdrängen können, dass Tom eine brutale Seite hatte. Als sie vor einigen Stunden seine DVD-Sammlung mit Splattermovies durchgesehen hatte, war ihr unwohl geworden. „Da kann ich meine Aggressionen abbauen“, hatte er gesagt und sie

an sich gezogen und geküsst. Und sie hatte es wieder vergessen. Jetzt sah sie die grausamen Covers wieder vor sich. Blutverschmierte, panische Frauen, verstümmelte Körper, Hände mit abgehackten Fingern. Totenkopfgesichter.

Auf dem Fensterbrett stand ein Messerblock. Ihre Hand zitterte so sehr, dass sie Mühe hatte, das Längste herauszuziehen. Endlich schaffte sie es. Die Klinge glänzte im Mondlicht. Den Griff fest umklammert sah sie sich um. Im Augenwinkel erahnte sie eine Bewegung im Flur.

Tom. Die Erinnerung an ihren Traum kehrte zurück. Sie sah wieder das mörderische Glimmen in seinen Augen, glaubte, wieder seine Hände um ihren Hals zu spüren.

„Warum?“, flüsterte sie in das Dämmerlicht. Heiße Tränen liefen über ihre Wangen. Warum wollte er sie töten? Er musste verrückt sein. Ihr Unterbewusstsein hatte versucht, sie mit diesem Traum zu warnen. Und sie hatte es ignoriert. Sie hätte sofort aus seiner Wohnung flüchten sollen. Schluchzend lehnte sie sich an die Arbeitsplatte, die Hand mit dem Messer vor sich ausgestreckt.

Und sie war so sicher gewesen, dass er endlich der Richtige war. Ihr Traummann. So wohl hatte sie sich mit ihm gefühlt, wenn sie zusammen gelacht oder über Gott und die Welt diskutiert hatten. Er war so männlich und doch so einfühlsam und rücksichtsvoll. Zwei Monate kannten sie sich nun schon, und er hatte sie nie bedrängt. Er hatte Rücksicht genommen, dass sie mit dem ersten Mal noch warten wollte.

Ein Knacksen riss sie aus ihren Gedanken.

Tom war nicht ihr Traummann, er war ein Monster, das sie töten wollte.

Sie musste hier raus. Die Wohnungstür lag am Ende des Ganges. Ihre Kleider waren auf dem Boden des Schlafzimmers verteilt, verheddert mit seinen.

Die Kälte war in ihre Muskeln gekrochen und machte sie steif. Sie kämpfte gegen die aufkeimende Lähmung an und stolperte weiter zur Küchentür. Das Messer mit beiden Händen umklammert, betrat sie den Flur. Hier war es wieder fast völlig schwarz. Nur



noch wenige Meter trennten sie von der Wohnungstür, sie konnte sie am Ende des Ganges erahnen. Das Schlafzimmer lag auf der rechten Seite, die Tür stand offen.

Den Rücken an die gegenüberliegende Wand gedrückt, schlich sie den Flur entlang. Mit der Schulter stieß gegen etwas. Es fiel klirrend auf den Boden. Ein Bild. „Scheiße!“, keuchte sie und starrte zur Schlafzimmertür. Leises Rumpeln drang herüber.

Raus hier.

Spitze Scherben bohrten sich in ihre nackten Füße. Sie biss die Zähne zusammen und verdrängte die höllischen Schmerzen. Der Fliesenboden wurde glitschig von ihrem Blut. Tränen vernebelten ihren Blick. Atemlos wischte sie mit dem Unterarm über ihre Augen. Gerade stand sie gegenüber der Schlafzimmertür, da baute sich eine schattenhafte Gestalt im Türrahmen auf. Tom. Er kam auf sie zu, schnaufend, die Hände ausgestreckt. Etwas schimmerte silbrig dort, wo sie sein Gesicht vermutete. Waren das seine gefletschten Zähne?

Sie hörte seine Stimme, doch sie konnte die Worte nicht verstehen, zu laut rauschte das Blut in ihren Ohren.

Er kam näher, immer näher.

Sie sah nach links. Die Wohnungstür. Er hatte sie abgesperrt, als sie vor wenigen Stunden gekommen waren. Sie würde es nicht schaffen. Rechts lagen das Bad, die Küche, das Wohnzimmer. Wenn sie sich in eines der Zimmer flüchtete, würde er die Tür aufbrechen. Er war so stark. Ein Sprung aus dem Fenster würde sie umbringen, die Wohnung lag im fünften Stock. Es gab kein Entkommen.

Jetzt stand er direkt vor ihr. Sie konnte seine Körperwärme spüren. Seine Hände streckten sich nach ihrem Hals aus.

Damals vor vier Jahren, das musste er gewesen sein. Und nun wollte er es zu Ende bringen. Dieser elende Lügner hatte ihr nur etwas vorgespielt. Die Verlegenheit, das schüchterne Lächeln, der liebevolle Glanz in seinen Augen, jedes Mal, wenn er sie ansah. Alles nur, um sie einzulullen. Aber warum das Alles. Er hätte sie schon so oft

töten können, in der Dunkelheit des Kinosaals, beim zweisamen Picknick am Bach. Aber das reichte ihm nicht. Er wollte sie quälen, sie vernichten.

Aber das würde sie nicht zulassen.

„Nein!“, schrie sie. Ihre Stimme klang fremd, wie die eines waidwunden Tieres. Angst und Wut rasten durch ihren Körper und vereinigten sich zu unbändiger Kraft, als sie zustach.

Das Messer traf auf etwas Festes, durchstieß es und versank bis zum Griff. Warme Flüssigkeit quoll über ihre Hände, tropfte daran herunter. Sie stolperte zurück, den Rücken an die Wand gepresst.

In diesem Moment flammte das Licht auf. Im ersten Moment war sie geblendet. Hektisch blinzelnd musste sie warten, bis ihre Augen sich an die Helligkeit gewöhnt hatten.

Das Bild vor ihr nahm zwischen den schnellen Lidschlägen Gestalt an. Da stand Tom, das Messer im nackten Bauch. Im Rhythmus seines Herzschlages floss das Blut aus ihm heraus und lief an ihm hinunter. Verwundert sah er sie an. „Was tust du?“, röchelte er und betastete den Messerschnitt. Seine Beine knickten ein, er sackte zu Boden und blieb auf der Seite liegen. Die Blutlache breitete sich um seinen Körper aus.

Sie hatte es geschafft! Sie hatte das Monster besiegt. Ihre Knie versagten. Zitternd sank sie neben ihm auf die Fliesen.

Erst jetzt sah sie die Kopfhörer in seinen Ohren, die Kabel führten zum MP3-Player in seiner kraftlosen Hand. Gedämpft drang klassische Musik an ihre Ohren.

„Tom!“, schrie sie und drehte ihn auf den Rücken.

„Warum?“, röchelte er kaum verständlich. War das ein Lächeln auf seinen Lippen? „Ich liebe dich doch.“

Ein Irrtum, alles war ein Irrtum. Panisch sprang sie auf und rannte in die Küche. Mit schweißfeuchten Fingern fischte sie ihr Handy aus der Handtasche und alarmierte den Notruf.

Zehn lange Minuten kauerte sie auf den kalten Fliesen, Toms Kopf in ihrem Schoß und streichelte seine Wange. Leise summte sie ein Lied, bis die Türklingel sie aus ihrer Versenkung riss.

„Es wird alles gut“, flüsterte sie und stand auf.